

Zwischen Kreuz und Hakenkreuz

Evangelische Kirche im Spannungsfeld von
Bekennender Kirche und Nationalsozialismus

Vortrag

von

Mag. Heinz SCHUBERT

gehalten am 7. Februar 2006

im Festsaal der Evangelischen Pfarrgemeinde

Graz-Heilandskirche

„Leider muß ich sagen, daß viel zu dem Judenhass katholische und namentlich protestantische Geistliche beitrugen. So haben das jeden Sonntag von dem Dechant Gorbach herausgegebene Eingroschenblatt und das vom evangelischen Pfarrer Ulrich in Graz herausgegebene Monatsblatt ‚Der Sämann‘ Ströme von Haß gegen Juden ausgeschüttet.“¹

Diese Worte von David Herzog, dem letzten Rabbiner an der Grazer Synagoge, der im Dezember 1938 vor dem Terror der Nationalsozialisten ins englische Exil flüchten musste, waren Anlass, mich im Rahmen meiner Diplomarbeit näher mit der Geschichte unserer Pfarrgemeinde vor und während des Nationalsozialismus zu befassen.

Mir ging und geht es dabei nicht darum, als „Nachgeborener“ mit erhobenem Zeigefinger Schuldzuweisungen zu treffen. Vielmehr ist es mir ein Anliegen, Dinge, die lange Zeit nicht ausgesprochen wurden, aufzuzeigen und zu benennen, um die Erinnerung wach zu halten an eine Zeit, in der von unserer Kirche neben vielem Guten auch sehr viel Schlechtes, Zerstörerisches ausgegangen ist.

Im Rahmen der folgenden Ausführungen kann ich nur einzelne Schlaglichter auf eine spannungsgeladene Zeit werfen. Es muss unvollständiges Stückwerk bleiben, aber ich hoffe, Sie bekommen insbesondere durch die Texte im Anschluss des Vortrages einen zumindest fragmentarischen Eindruck davon, von welchen Faktoren der Menschen Denken und Tun damals bestimmt wurde und wie es sich konkret manifestierte.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Evangelische Kirche und Nationalsozialismus kann nicht erst beim Jahr 1938 ansetzen, also dem Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich. Die Wurzeln der gesamten Problematik sind bereits Jahrzehnte davor in der sogenannten Los-von-Rom-Bewegung zu suchen.

Nachdem die Mitgliederzahl der evangelischen Kirche bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ziemlich konstant geblieben war, setzte ab den 1850er Jahren eine Übertrittsbewegung vom Katholizismus ein. Zunächst betraf dies nur einen Teil des aufgeklärten, liberalen Bürgertums, dem der individualistische Charakter evangelischer Frömmigkeit attraktiv erschien.

Um die Jahrhundertwende erwuchs dann dem Protestantismus in Österreich ein Wachstumsmotor, der die weitere Entwicklung der Kirche maßgeblich geprägt hat: Im Zuge der Los-von-Rom-Bewegung verließen Tausende antiklerikal und deutsch-national gesonnene Angehörige des städtischen Bürgertums die römisch-katholische Kirche und wurden evangelisch.

¹ Höflechner, Walter (Hg.): David Herzog. Erinnerungen eines Rabbiners 1932-1940. Auf Grundlage einer Diplomarbeit von Andreas Schweiger (= Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 32, Graz ²1997), S. 7.

Was den österreichischen Protestantismus mit der Parole „Los-von-Rom“ primär verband, war die Abgrenzung zum Katholizismus. Für die Anhänger der Bewegung war der Übertritt in die evangelische Kirche weniger eine Glaubensentscheidung als viel mehr ein politischer Akt: Das Bekenntnis zum Deutschtum sollte sich auch in der Mitgliedschaft in der „*deutschen Ausprägung*“ des Christentums manifestieren.² So verband sich in Österreich das evangelisch-lutherische Bekenntnis mit dem zum Deutschtum auf problematische Art und Weise.

Wie stark sich die Los-von-Rom-Bewegung insbesondere auf unsere Pfarrgemeinde auswirkte, illustrieren folgende Zahlen: Zwischen 1880 und 1900 verdoppelte sich die Seelenzahl von 2.387 auf 4.529 und bis incl. 1908 traten zusätzlich 2.287 Personen der Grazer Gemeinde bei.³ Anders ausgedrückt: rund zwei Drittel der Grazer Gemeindeglieder war eher als „politische Kulturprotestanten“ zu beschreiben denn als „fromme Glaubensprotestanten“.

Massiv gefördert wurde die Übertrittsbewegung durch den „Evangelischen Bund zur Wahrung deutsch-protestantischer Interessen“. Er verbreitete unter anderem propagandistische Flugblätter und half auch tatkräftig beim Gemeindeaufbau mit, indem er deutsche Vikare nach Österreich schickte,⁴ die sich der neu entstandenen Gemeinden annehmen sollten.⁵ Diese Seelsorger waren wohl allesamt ausgestattet mit einem ausgeprägten Sendungsbewusstsein: nicht nur in Bezug auf das lutherische Bekenntnis verbunden mit einer strikten Ablehnung der römisch-katholischen Kirche, sondern auch in Bezug auf das Deutschtum.

So entstand eine sich permanent aufschaukelnde Negativ-Dynamik: Behinderungen der kirchlichen Arbeit durch die Behörden, die im Deutschnationalismus den Bestand des Vielvölkerstaates gefährdet sahen, heizten den antikatholischen Affekt und die Überhöhung eines „deutsch-protestantischen“ Überlegenheitsgefühls⁶ bei den Neu-Evangelischen an. Das wiederum führte zu einer noch restriktiveren Vorgangsweise des Staates.⁷

² „Der Protestantismus war die deutsche Form christlichen Glaubens, vielleicht auch nur eine Übergangsform zu einer Nationalreligion, die sich von Luther und vielleicht vom christlichen Erbe überhaupt abheben würde“, formulierte es 1979 Robert Kauer jun. (Kauer: Evangelische, S. 126).

³ vgl. u. a.: Trauner: Los-von-Rom, Bild- und Dokumentarteil II (S. 551ff.), Tabelle 9 und 10a. Anzumerken ist dabei, dass sich diese Zahlen wahrscheinlich auf das gesamte damalige Pfarrgemeindegebiet beziehen, das bis zur Verselbständigung einzelner Vikariate und Predigtstationen (ab ca. 1900) neben der Landeshauptstadt auch die Bezirke Graz-Umgebung, Deutschlandsberg, Voitsberg und Weiz umfasste (zur Entstehung der neuen „Los-von-Rom-Gemeinden“ vgl. Begusch: Toleranz, S. 500-506).

⁴ So kamen z.B. von den 30 Pfarrern, die zwischen 1899 und 1919 neu in steirischen Pfarrgemeinden ihren Dienst antraten, 20 aus Deutschland (Rampler: PfarrerInnen, S. 351).

⁵ Neben dem Evangelischen Bund half vor allem auch der Gustav-Adolf-Verein (GAV), der den Bau von Pfarrhäusern und Kirchen unterstützte (vgl.: Begusch: Toleranz, S. 498).

⁶ vgl.: Leeb: Protestantismus, S. 211.

⁷ Das nicht selten ungeschickte Verhalten junger Vikare (vgl. Rampler: PfarrerInnen, S. 357, Anm. 98) trug sein übriges zum angespannten Klima bei.

Bezeichnend ist auch der Fall des späteren Senioren des steirischen Seniorats Paul Spanuth, dessen Wahl zum Pfarrer der Pfarrgemeinde Leoben (1905) die Statthalterei anfangs nicht bestätigte, weil seine bisherige Haltung „nicht die Gewähr bietet, die für das angestrebte Amt erforderliche friedliche Wirksamkeit zu entfalten“ (Rampler: PfarrerInnen, S. 266f., insbes. Anm. 9 (Biographisches zu Spanuth auch in ebd. S. 25-30 und 363f.)).

Spannungen bildeten sich aber auch innerhalb alteingesessener Gemeinden: 1913/14 etwa bekämpften sich an der Heilandskirche eine radikal deutschnational ausgerichtete „Gemeindepartei“, die die Mehrheit im Presbyterium stellte, und eine „Bewusst-Evangelische Partei“ rund um den amtsführenden Pfarrer Karl Eckardt gegenseitig heftig. Die Turbulenzen legten sich erst im März 1914, als bei den Gemeindevertreterwahlen die Gemeindepartei ihre Mehrheit verlor.⁸

Erneut entbrannte eine Art Parteienstreit 1916/17, als das Presbyterium einhellig Friedrich Ulrich als Nachfolger Eckardts zur Pfarrerrwahl vorschlug. Prononciert deutsch-völkisch gesonnene Gemeindeglieder setzten jedoch die Wahl von Ludwig Mahnert, den Pfarrer von Marburg/Maribor,⁹ durch. Erst nachdem dieser im Jänner 1917 auf den Posten verzichtet hatte, war der Weg für den Wunschkandidaten Ulrich frei.¹⁰

Da Pfarrer Ulrich im Laufe des Abends noch des öfteren Erwähnung finden wird, sei an dieser Stelle ein kurzer biographischer Einschub zu ihm gestattet:

Pfarrer Friedrich Ulrich

Friedrich Ulrich wurde 1877 in der Nähe von Dessau (Anhalt) geboren. 1906 kam er als „Los-von-Rom“-Vikar nach Österreich und wirkte zunächst in Mähren, wo er 1907 zum Pfarrer ordiniert wurde. 1913 wechselte er nach St. Pölten und kam im Sommer 1917 nach Graz an die Heilandskirche. Hier wirkte er bis zu seinem Tod am 6. Mai 1944 als Hauptpfarrer.¹¹

Neben seiner Tätigkeit als Seelsorger entfaltete Ulrich ein umfangreiches literarisches Schaffen, war kirchenpolitisch über die Grenzen Österreichs hinaus aktiv und drückte so nicht nur der eigenen Pfarrgemeinde seinen Stempel auf, sondern prägte maßgeblich auch die gesamte Landeskirche.. So war er 1925 Initiator und erster Obmann des Evangelischen Presseverbandes in Österreich.¹² 1937 war er dann maßgeblich an der Austragung des

⁸ vgl.: Wallner: Heilandskirche, S. 77, Trauner: Los-von-Rom, S. 444, Gerhold, Gerhard: Pfarrer Dr. Karl Paul Eckardt. In: Wallner, Heilandskirche, S. 133-159, S. 157f. (Kurzbeleg: Gerhold: Eckardt, S. 157f.) sowie diverse Flugblätter der beiden Parteien im AHK, Umschlag „Gemeindeparteienkrieg 1913“, o.Az.

⁹ Mahnert war bereits mehrmals als pointiert Deutschnationaler in Erscheinung getreten und deshalb bei den Behörden nicht gut angeschrieben (vgl.: Rampler: PfarrerInnen, S. 350f. und 358). Nach Verbüßung einer Haftstrafe musste er 1919 aus Marburg fliehen und übernahm die Pfarrstelle von Müzzuschlag (1919-1923) bevor er nach Innsbruck ging, wo er bis zu seinem Tod 1943 als Pfarrer wirkte. Während des Ständestaates geriet er als mehr oder weniger offen deklariertes NSDAP-Anhänger erneut in die Mühlen der Justiz. Zu Person und Wirken Mahnerts vgl. u.a.: Rampler: PfarrerInnen, S.196-198, 369-371 und 417-423 sowie diverse Stellen in Schwarz, G.: Ständestaat.

¹⁰ vgl.: diverse Flugblätter anlässlich der Pfarrerrwahlen im Herbst 1916 im Archiv der Evangelischen Pfarrgemeinde Graz-Heilandskirche (=AHK) (lose, o.Az.), Rampler: PfarrerInnen, S. 198, Anm. 7 und Wallner: Heilandskirche, S. 80 und 82.

¹¹ Die biographischen Angaben folgen: Rampler: PfarrerInnen, S. 278-281, 428-435.

¹² Nach: Reingrabner, Gustav: Aus der Kraft des Evangeliums. Geschehnisse und Personen aus der Geschichte des österreichischen Protestantismus (Erlangen 1986). S 100.

Evangelischen Gemeindetages beiteiligt, der quasi als Ersatz-Synode fungierte, nachdem die Einberufung einer ordentlichen Synode vom Ständestaat unterbunden wurde.

Bundesweite Bekanntheit erwarb er sich jedoch vor allem durch den „Säemann“, die einzige überregionale evangelische Kirchenzeitung Österreichs, die er 1920 gründete und insbesondere in gebildeteren Kreisen weite Verbreitung fand.

Daneben verfasste er ein Religionsbuch, fungierte als Herausgeber einer Schriftenreihe zum evangelischen Glauben (1934) und war ein gern gesehener Redner bei verschiedensten Anlässen kirchlicher Einrichtungen. Ein umfangreiches Werk über Martin Luther konnte er nicht mehr beenden.¹³ Für seine Tätigkeit im Pressewesen wurde ihm 1929 die Ehrendoktorwürde der evangelisch-theologischen Fakultät Breslau verliehen.¹⁴

Zurück zur weiteren Entwicklung der Kirche:

Der Zerfall der Monarchie bedeutete für die Evangelische Kirche, sich im neuen Österreich einzurichten. Eine grundlegende Konstante bildete dabei die „Sehnsucht nach Deutschland“.¹⁵ Bestärkt wurde diese Sehnsucht nach einer Vereinigung mit dem „Mutterland der Reformation“ nicht zuletzt durch

- die allgemeine Skepsis gegenüber der Überlebensfähigkeit eines „Rumpf-Österreich“
- das im kollektiven Gedächtnis der österreichischen Protestanten eingebrannte Misstrauen gegenüber dem katholisch geprägten Staat Österreich an sich
- die starken persönlichen und biographischen Bande mit dem Nachbarstaat (viele Pfarrer und Gemeindeglieder¹⁶ waren deutscher Abstammung)
- die zunehmende Aussichtslosigkeit, die Stellung der Kirche gegenüber dem Staat zu verbessern, da in Fortführung der kaiserlichen Obergewalt nunmehr die republikanische Bundesregierung allen Kirchengesetzen und den Mitgliedern des Oberkirchenrates ihre Zustimmung erteilen musste

Mitgliederstruktur

Die Übertrittsbewegung in die evangelische Kirche setzte sich nach einer kriegsbedingten Beruhigung nach 1919 fort, sodass die Seelenzahl, die 1918 noch bei rund 177.000 lag, bis 1920 auf etwa 202.000 hochschnellte. Zu ihnen gesellten sich 1921 die etwa 30.000 Evangelischen des Burgenlandes und in den Folgejahren jährlich etwa 1000 Neueintretende.¹⁷

¹³ Eine genaue Bibliographie findet sich bei Rampler: PfarrerInnen, S. 278-280.

¹⁴ Ebd. S. 278.

¹⁵ vgl.: Schwarz, K.: Kirche 1938, S. 31-33.

¹⁶ vgl.: Unterköfler: Zwei Welten, S. 351.

¹⁷ vgl.: Kauer: Evangelische, S. 125.

Robert Kauer hat 1979 erstmals versucht, eine Schichtung der österreichischen Protestanten vorzunehmen und folgende drei Gruppen voneinander geschieden:

Die „Altprotestanten“¹⁸ entstammten den bäuerlich geprägten ersten Toleranzgemeinden in den Bundesländern, den burgenländischen Evangelischen und dem zugezogenen liberalen evangelischen Bürgertum Wiens. Vor allem in der Gruppe der Geheimprotestanten war das über Generationen hinweg entstandene Bewusstsein des Gegensatzes, nämlich nicht katholisch zu sein, tief verankert und wirkt mentalitätsgeschichtlich noch bis in unsere Tage nach.

Die „Los-von-Rom-Protestanten“:¹⁹ Bis 1932 waren im Zuge der Los-von-Rom-Bewegung etwa 200.000 Personen der evangelischen Kirche beigetreten womit diese Gruppe zahlenmäßig den Hauptanteil der Evangelischen ausmachte. In der Mehrzahl handelte es sich dabei um deutsch-national geprägte Angehörige des städtischen Bürgertums. Nicht gering – wenn auch für die Grazer Situation kaum von Bedeutung – war jedoch auch die Zahl sozialdemokratischer Arbeiter: Sie verließen aus Protest gegen die starke Verbindung von katholischer Kirche und Christlich-Sozialer Partei ihre Kirche und wurden evangelisch.

Bedeutend ist, dass mit dieser Gruppe erneut eine Anti-Haltung in der Kirche Einzug hielt, die für sie prägend wurde.

Die „politischen Protestanten“:²⁰ Die Trennlinie zu den Los-von-Rom-Protestanten besteht weniger in einer inhaltlichen Unterscheidung der Eintrittsmotive denn in einer zeitlichen Zäsur mit dem Jahr 1933. Das Jahr 1934 stellte mit 25.140 Eintritten einen unglaublichen Höhepunkt der Übertrittswelle dar. Mit einem Schlag gewann die Kirche fast 10% ihres bisherigen Mitgliederstandes dazu! Der Eintritt in die evangelische Kirche wurde erneut (auch) als politischer Akt und Ausdruck einer Verneinung verstanden – von den Übertrittswilligen²¹ ebenso wie vom Ständestaat, der folglich den Konfessionswechsel ab massiv behinderte.²²

Politische Präferenzen

Interessant ist sicherlich auch die parteipolitische Verortung der österreichischen Protestanten in der Ersten Republik:

¹⁸ vgl. ebd. S. 123f.

¹⁹ vgl. ebd. S. 125-128.

²⁰ vgl. ebd. S. 129-142.

²¹ Selbstverständlich kann dieses verallgemeinernde Urteil nicht über *alle* Eintretenden gefällt werden!

²² vgl. dazu: Kauer: Evangelische, S. 135-139, Schwarz, G.: Ständestaat, S. 21-24 und Reingrabner/Schwarz: Quellentexte, S. 115-119. Genauer behandelt wird diese Frage in: Schwarz, Karl: Der konfessionelle Übertritt – ein staatskirchenrechtliches und grundrechtspolitisches Problem der Ständestaat-Ära. In: JGPrÖ, Jg. 98 (Wien 1982), S. 264-285.

Die Christlichsozialen (CSP) wären zwar hinsichtlich der sozialen Schichtung der Protestanten weitgehend adäquat gewesen; im Hinblick auf ihre ideologische, sprich katholische, Ausrichtung entsprachen sie jedoch absolut nicht den Vorstellungen breiter evangelischer Kreise.^{23,24}

Das Verhältnis der Kirche zur **Sozialdemokratischen Partei** war von Distanz, Skepsis und Ablehnung geprägt. Dies lag sicherlich an der antikirchlichen Propaganda und der laizistischen Grundhaltung der Partei begründet.²⁵ Zudem wurde die Sozialdemokratie konsequent in die Ecke des Kommunismus gerückt, sodass folgerichtig der sozialdemokratische Februaraufstand 1934 als bolschewistischer Umsturzversuch interpretiert und dessen Niederschlagung kirchlicherseits einhellig begrüßt wurde.²⁶ Schließlich behinderte der kirchliche Antisemitismus den Aufbau guter Beziehungen zu den Sozialdemokraten, deren Führung als „verjudet“ galt.²⁷

Das nationale Lager wurde durch den Landbund und die Großdeutsche Volkspartei repräsentiert. Beiden gemein war der massiv vertretene Anschlussgedanke, ein ausgeprägter Antiklerikalismus und Antisemitismus – sowie das Aufgehen in der NSDAP zu Beginn der 1930er Jahre.²⁸

Das in stark protestantisch geprägten Gemeinden überdurchschnittlich gute Abschneiden der NSDAP bei den letzten Wahlen der Ersten Republik²⁹ sowie der hohe Protestantenanteil bei den Beteiligten des nationalsozialistischen Putschversuchs im Juli 1934³⁰ ist ein weiterer Beleg für die Affinität der österreichischen Protestanten zum deutschnationalen bzw. nationalsozialistischen Lager.

²³ Reingrabner, Gustav: Erinnerungen an das Jahr 1934 in Österreich. In: Schriftenreihe Evangelischer Bund in Österreich, Heft 65-66 (99-100) (Wien 1985), S. 3-9, S. 7.

²⁴ Kauer beschreibt, wie das durch die Erfahrungen im Ständestaat bestärkte Misstrauen der Evangelischen gegenüber den Christlichsozialen auch noch in der Zweiten Republik in Form eines latenten Misstrauens gegenüber der ÖVP nachwirkte (Kauer: Evangelische, S. 133f. und 147f.).

²⁵ vgl.: Gamsjäger: Sozialistische Bewegung, S. 57f.

²⁶ vgl. dazu: Gamsjäger: Sozialistische Bewegung, S. 55f. sowie: Trinks: Februar 1934.

Bemerkenswert ist das Faktum, dass sich der Säemann in der Behandlung der Februar-Ereignisse abhob und statt eines verurteilenden Kommentars, wie es der Blattlinie entsprochen hätte, auf der Titelseite der März-Folge [Der Säemann 3/1934 (Graz, 15.3.1934)] einen Versöhnungsaufwurf brachte, der vom katholischen Grazer Universitätsprofessor Johannes Ude und dem Hallstätter evangelischen Pfarrer Ludwig Fehler unterzeichnet war (dazu auch: Trinks: Februar 1934, S. 14-16).

²⁷ Gamsjäger: Sozialistische Bewegung, S. 56.

Zum Topos der „verjudeten Sozialdemokratie“ und zum Verhältnis Judentum-Sozialdemokratie allgemein vgl.:

Rütgen: Antisemitismus, S. 8-69 sowie Pauley: Antisemitismus, S. 119 und 182-198.

²⁸ vgl.: Hänisch: NSDAP-Wähler, S. 54-61 sowie Rütgen: Antisemitismus, S. 165-192.

²⁹ vgl.: Hänisch: NSDAP-Wähler, S. 54-61.

³⁰ vgl.: Bauer, Kurt: Elementar-Ereignis. Die österreichischen Nationalsozialisten und der Juliputsch 1934 (Wien 2003), S. 165-169.

Der Ständestaat

Nach der Ausschaltung des Parlaments im März 1933 und der Ausrufung des „Christlichen Ständestaates“ verschärfte sich das Verhältnis zwischen Staat und Kirche zusehends: Erblickten die politischen Machthaber in der evangelischen Kirche z.T. durchaus begründet einen Hort nationalsozialistischer Agitation, so sah diese sich wiederum massivsten Einschränkungen und Schikanen ausgesetzt.

Vorübergehende Festnahmen und Verfahren gegen Pfarrer,³¹ Beschlagnahme und Verbot von kirchlichen Druckwerken, Behinderung von Übertrittswilligen,³² die Benachteiligung von Evangelischen bei der Besetzung öffentlicher Stellen³³ und anderes mehr waren Folge und gleichzeitig Motor einer immer stärkeren Verquickung der evangelischen Kirche mit der seit Juni 1933 verbotenen NSDAP.

Das Schlagwort von der „neuen Gegenreformation“, von Regierungsseite benutzt als Metapher für ihren Widerstand gegen den Nationalsozialismus,³⁴ von den Protestanten bereitwillig aufgenommen zur Illustration ihrer Bedrückung,³⁵ prägte den Diskurs und trug das Seine zu einer Distanzierung vom Staat bei.

Zu diesen Spannungen gesellten sich die innerkirchlichen Auseinandersetzungen mit jenen wenigen Pfarrern, die entgegen der Beschlusslage der Pfarrkonferenzen der Vaterländischen Front beitraten und die Zusammenarbeit mit dem Regime suchten. Einen Reibebaum erster Güte stellte dabei der Ramsauer Pfarrer Jakob Ernst Koch dar, der – ohne vorherige Information seiner vorgesetzten kirchlichen Instanzen – als Vertreter der Evangelischen ein Mandat im steiermärkischen Landtag annahm.³⁶

³¹ Vor allem in Folge der Verstrickung etlicher evangelischer Geistlicher bzw. ihrer Angehörigen in die Ereignisse rund um den nationalsozialistischen Putschversuch im Juli 1934. Näheres dazu in: Schwarz, G.: Ständestaat, S. 30-53.

³² ein Beispiel aus Bad Aussee schildert: Schwarz, K.: Gemeinden, S. 173-175.

³³ Beispielsweise eine Kampagne gegen den Gendarmeriekommandanten von Schladming (vgl.: Begusch: Toleranz, S. 533f.)

³⁴ vgl. u.a.: Schwarz, K.: Politischer Diskurs, S. 174 und Schwarz, K.: Vor fünfzig Jahren, S. 13-15.

³⁵ Als Beispiel angeführt sei das vom nachmaligen kommissarischen Leiter des OKR, Robert Kauer sen., zusammengestellte und zur Umgehung der Zensur in der Schweiz erschienene Buch Aebi, K. et al. (Hg.): Die Gegenreformation in Neu-Österreich. Ein Beitrag zur Lehre vom katholischen Ständestaat (Zürich, o.J. [1936]). Dieses enthält neben einer Darstellung der rechtlichen Rahmenbedingungen eine Dokumentation von Regierungsmaßnahmen gegen Mitglieder, Repräsentanten und Einrichtungen der Kirche.

Vgl. dazu: Schwarz, Karl: Kirche zwischen Kruckenkreuz und Hakenkreuz. Über die Lage der Evangelischen Kirche in der Ära des katholischen Ständestaates. In: AuG, Jg. 36, Folge 9 (Wien 1985), S. 95-98, S. 96f., Schwarz, K.: Vor fünfzig Jahren, S. 10 und insbes. S. 20, Anm. 31 (über Erhebungen der österreichischen Gesandtschaft in der Schweiz zu den offiziellen Herausgebern des Buches), sowie Schwarz, K.: Nazikirche?, S. 171), wo die Herausgabe dieses Buches als Auftrag des Reichspropagandaministeriums geschildert wird.

³⁶ vgl.: Schwarz, Karl: Evangelische Mandatare im Ständestaat 1934-1938. In: JGPrÖ, Jg. 107-108 (Wien 1991/92), S. 166-178, S. 175 sowie Gamsjäger: Kirche 1933-1938, S. 39, 62-64 und 74f.

Die Heilandskirchengemeinde während des Ständestaates

Auch unsere Pfarrgemeinde entwickelte sich relativ bald zu einem der vielen Konfliktherde im Verhältnis der Kirche zum Ständestaat:

Obwohl die Heilandskirche vom Juli-Putsch 1934 nicht direkt betroffen war, gerieten mehrere Persönlichkeiten der Pfarrgemeinde in den Verdacht verbotener nationalsozialistischer Betätigung: Darunter Dr. Fritz Meldt³⁷, Kurator von 1932 bis 1939, und sein Nachfolger Max Cless^{38, 39}. Weiters wurde bereits am 5. Juni 1934 der Lehrer an der evangelischen Schule Alfred Poppe wegen „*angeblich erwiesener Zugehörigkeit zur NSDAP*“ verhaftet und zu einer Geldstrafe von 200,00 Schilling sowie 20 Tagen Arrest verurteilt.⁴⁰

Als Beispiele für das angespannte Klima zwischen Kirche und Staat seien weiters angeführt:

- 1935 das Verbot einer Aufführung von Karl Schönherr's Drama über die Gegenreformation „Glaube und Heimat“
- der schlechte Gottesdienstbesuch am 1. Mai, dem Gedenktag an die Proklamation der Ständestaat-Verfassung⁴¹
- die Weigerung, bei Schulgottesdiensten die Bundeshymne zu singen und
- die Beschlagnahme des Grazer Kirchenboten 1937, in dem Klage über die „Rekatholisierung“ von Evangelischen auf ihrem Sterbelager geführt worden war.⁴²

Friedrich Ulrich wurde als Herausgeber des „Säemann“ mehrmals zu empfindlichen Geldbußen verurteilt. In seinen Polemiken gegen den Ständestaat, die er, um der Zensur zu entgehen, in die Form subtiler Kritik an der röm. kath. Kirche goss, war er jedoch im Dezember 1934 einen Schritt zu weit gegangen. Der Abdruck von drei katholischen Gebeten

³⁷ Meldt war seit 1927 Presbyter und wurde am 20.5.1932 zum Kurator gewählt (Wallner: Heilandskirche, S. 110 und 176). Im Dezember 1938 legte er seine Funktionen in der Gemeinde nieder [Presbytersitzung vom 6.12.1938 (Protokollbuch 1936-1939, Bl. 556) (AHK)] und trat 1942 aus der Kirche aus [Austrittsbuch, Bd. 8, S. 121, Nr. 147 (AHK)] – beides wohl eine Folge seiner Ernennung zum Leiter des Oberlandesgerichts Graz (vgl.: Begusch, Toleranz, S. 553). Über seine Funktionen in der Grazer Justiz sowie den Volksgerichtsprozess (1948) gegen ihn vgl.: Polaschek, Martin F.: Im Namen der Republik Österreich! Die Volksgerichte in der Steiermark 1945 bis 1955 (2., korr. Aufl. Graz 2002), S. 102-124 und 235-241 sowie Gebhardt, Helmut: Die Justiz in Graz 1938-45. In: Karner, Stefan (Hg.): Graz in der NS-Zeit 1938-1945 (= Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, Sonderband 1, Graz 1999), S. 97-123.

³⁸ Cless war seit 1919 Presbyter und wurde am 7.3.1939 zum Kurator gewählt [Wallner: Heilandskirche, S. 174 und Protokollbuch 1936-1939, Bl. 569 (AHK)].

³⁹ BKA Gdion.f.d.ö.S.: GZ: 131.580 / St.B. 34 (Kopie im StLA: ZGS, BKA - Gdion.f.d.ö.S. Stmk., Kart. 86, 22/1934 II, Fol. 304-310).

⁴⁰ Presbytersitzung vom 8.6.1934 [Protokollbuch 1932-1935, Bl. 247 (AHK)].

⁴¹ In einer entsprechenden Mitteilung an das Seniorat in Leoben teilt Ulrich mit, dass der Gottesdienst am 1.5.1936 „*von der Gemeinde s e h r m ä ß i g b e s u c h t*“ war (Graz 4.5.1936) (AHK, Kart. 1936/3, Umschlag C3 1936, Beilage zu Az. C3-15).

⁴² Die Gemeinde wurde am 10.11.1937 vom LG für Strafsachen zur Tragung der Verfahrenskosten verurteilt [vgl.: zwei Briefe Kurator Meldts an Superintendent Heinzelmann, Graz 16. und 26.11.1937 (Zl. 258/37) im AHK, Ordner Nr. 2 „Sup.“ (Index H) sowie Protokoll der Presbytersitzung vom 12.11.1937 (Protokollbuch 1936-1939, Bl. 484) (AHK)].

zum bzw. für den ermordeten Bundeskanzler Dollfuß⁴³, in Verbindung mit anderen Sticheleien gegen die röm. kath. Kirche, führte zum Verbot des Säemann.⁴⁴

Erst nach intensiven, auch internationalen, Interventionen bei der Regierung konnte die Zeitschrift im April 1935 wieder erscheinen. Zumindest bis Februar 1936 mussten aber alle Beiträge vor Drucklegung einem „Regierungskommissär“ vorgelegt werden.⁴⁵

Ein Brief Ulrichs, den er schon im November 1933 an den Herausgeber des „Christlichen Volksboten“ in Basel schickte, illustriert wohl sehr treffend, was die Mehrheit der österreichischen Protestanten über den Ständestaat dachte: *„Unsere Regierung ist durch und durch klerikal, so klerikal wie seit langem noch keine österreichische Regierung gewesen ist. Hinter ihr stehen zumindest die Bischöfe, wenn nicht gar die Jesuiten! Letztes Ziel dieser Regierung ist politisch die Restauration der Habsburger und kirchlich die völlige Rekatholisierung Österreichs. Alles, was da vom Kampf für die Unabhängigkeit Österreichs u.ä. gesagt wird, sind nur Vor-Wände, hinter denen das eigentliche Ziel versteckt werden soll. [...] Evangelische werden aus öffentlichen Ämtern entfernt [...], evangel. Anwärter nicht mehr zugelassen. Druck auf alle von der Regierung irgendwie abhängigen Unternehmungen im selben Sinne. [...] Glaubens- und Gewissensfreiheit sind derzeit in Österreich unbekannte Dinge; [...]. Das Recht wird gebeugt bis zur völligen Rechtlosigkeit. [...] Sollte mein Brief oder sein Inhalt in unrechte Hände kommen, so werde ich als Hochverräter abgeurteilt werden. Drum bitte ich um Vorsicht. Ich mußte doch aber einmal die Wahrheit sagen. Man erstickt ja sonst an ihr. Wir leben unter schwarzem Terror.“*⁴⁶

Der Kirchenkampf in Deutschland

Nun, verglichen mit dem braunen Terror, der sich zur selben Zeit über ganz Deutschland ausbreitete, stellten die Schikanen, mit der sich die österreichischen Protestanten konfrontiert sahen, geradezu Lappalien dar.

Mit Hilfe der „Deutschen Christen“, versuchte der nationalsozialistische Staat schon unmittelbar nach der Machtergreifung Hitlers im Frühling 1933 die evangelische Kirche „gleichzuschalten“. Bei kurzfristig einberufenen Kirchenwahlen errangen die der NSDAP nahe stehenden Deutschen Christen einen überwältigenden Sieg. Freilich war dieses Ergebnis

⁴³ Aus der katholischen Welt. Gebete. In: Der Säemann 12/1934 (Graz, 15.12.1934), S. 136-138, S. 136. Im AHK befindet sich ein gebundenes Exemplar der Säemann-Jahrgänge 1933-1934, in dem über die letztlich leer gebliebene Stelle, an der die Gebete hätten erscheinen sollen, ein Probedruck im Originalsatz geklebt wurde.

⁴⁴ Kirchmayr: Presse, S. 77.

⁴⁵ Dies geht hervor aus einem Brief Ulrichs an Franz Hamburger, Graz 17.2.1936 (Zl. 577) im AHK, Kart. 1936/3, Umschlag B8 1936, Az. B8-6.

⁴⁶ Brief Ulrichs an Prof. Dr. D. Burckhardt-Werthemann (Basel), Graz 8.11.1933 im AHK, Kart. 1933/1, Umschlag A8 1933, Az. A8-84.

nicht ohne maßgeblichen Druck durch die Partei erreicht worden. Die bis dahin selbständigen Landeskirchen sollten mit diktatorischen Methoden zu einer zentralistischen Reichskirche unter der Führung des Reichsbischofs Ludwig Müller zusammengefasst werden.

Gegen diese staatlichen Eingriffe und die von den Deutschen Christen ausgehenden Gewaltakte gegenüber widerspenstigen Pfarrern formierte sich rasch eine erfolgreiche innerkirchliche Opposition, die bald als „Bekennende Kirche“ bekannt wurde. Ihr verbindendes Element bildete die Theologische Erklärung von Barmen, die im Mai 1934 bei der ersten Synode der Bekennenden Kirche verabschiedet wurde.

1935 ernannte Adolf Hitler Hanns Kerrl zum „Reichskirchenminister“, den er zur „Befriedung“ der kirchlichen Verhältnisse mit umfangreichen Eingriffsrechten ausstattete. Dennoch konnten die Reichskirchenpläne aufgrund teilweise heftiger Widerstände nicht vollständig umgesetzt werden.

Dies führte dazu, dass sich in Deutschland de facto drei parallele Kirchenleitungssysteme herausbildeten:

1. Die von Deutschen Christen (D.C.) dominierte „Kirchenkanzlei der Deutschen Evangelischen Kirche“, die mit Hilfe des Reichskirchenministeriums über die gleichgeschalteten (sprich „zerstörten“) Landeskirchen herrschte.
2. Die im „Lutherrat“ zusammengeschlossenen Kirchenleitungen der drei „intakten“, also nicht gleichgeschalteten Landeskirchen von Württemberg, Bayern und Hannover. Sie erwehrten sich trotz massiven Drucks der Eingliederung in die Deutsche Evangelische Kirche (DEK), versuchten jedoch, einen Kompromiss mit der Reichskirchenleitung zu finden.
3. Die in den (seit Ende 1935 verbotenen) Bruderräten organisierte „radikale“ Opposition, rund um Martin Niemöller und Dietrich Bonhoeffer. Sie baute in den „zerstörten“ Landeskirchen eigene kirchliche Strukturen (von der Theologenausbildung bis zur Disziplinarordnung) auf.⁴⁷

Allein diese Drei-Gliederung zeigt, und das wird häufig übersehen, dass „Bekennende Kirche“ nicht automatisch gleichzusetzen ist mit Widerstand gegen die nationalsozialistische Ideologie an sich. Während sich ein Großteil der „Bekennenden“ lediglich gegen staatliche Eingriffe in die Autonomie der Kirche zur Wehr setzte, verurteilten nur die „radikale Linke“ den Nationalsozialismus mit seinem Rassen- und Kriegswahn als ganzes.

⁴⁷ Dieser Abschnitt nach: Mehlhausen: Nationalsozialismus und Kirchen, S. 46-65 sowie Zipfel: Kirchenkampf.

Die österreichische Reaktion auf den Kirchenkampf erschöpfte sich in erster Linie in Unverständnis für die Tragweite der Auseinandersetzung. Es galt die Parole, den „Kirchenstreit“, wie man hierzulande verharmlosend formulierte, nicht auf Österreich überschwappen zu lassen, da die Auseinandersetzung mit dem Ständestaat die „Bündelung aller Kräfte“ erfordere.

Pfarrer Friedrich Ulrich widmete dem Kirchenkampf im Säemann ausführlich Platz. Eine Analyse seiner Kommentare und Bewertungen ergibt – zumindest bis 1935 – ein durchaus ambivalentes Bild: Es reicht von enthusiastischer Begeisterung für die Reichskirchenpläne über verunsichertes Abwarten der weiteren Entwicklungen bis hin zu strikter Distanzierung von Gewaltmaßnahmen.

Dennoch: „Neutralität im Kirchenstreit“ hin oder her, der Grazer Gemeindegtag im Juni 1937, distanzierte sich eindeutig von den „Bekennern“. In einem „Gruß an die evangelische Christenheit im Deutschen Reiche“ hieß es: „*Uns bewegt nicht kleingläubige Sorge um das Evangelium selbst. Wir wissen: das Evangelium kann nicht untergehen.*“⁴⁸

Der Schwenk war somit nicht nur bei Ulrich endgültig vollzogen und die österreichische Kirche im Lager jener zu finden, die bereit waren, deutsch-christlichen Ideen nachzugeben, ja sie teilweise selbst zu vertreten. Dazu zählen etwa die Einführung des Arierparagraphen in der Kirche oder der Boykott ökumenischer Konferenzen⁴⁹.

Als beispielhaft für diesen „Drall“ nach rechts kann auch folgende Episode angesehen werden:

Im Sommer 1936 bewarb sich der junge deutsche Theologe Peter Wolbrandt um eine Lehrvikarsstelle an der Heilandskirche.⁵⁰ Daraufhin richtete Pfarrer Ulrich eine Anfrage an Superintendent Heinzelmann, in der er schrieb: „*Bedenklich stimmt mich nur dies, daß er vom ‚Rat der bekennenden Kirche Berlin-B.[randenburg]‘ herkommt. Wir können uns doch nicht hineinziehen lassen in den Streit der Parteien. Wenn wir zu Wohlbrandt auch nur in ein privates Arbeitsverhältnis eintreten würden, erscheint es mir doch als Parteinahme gegen den Reichskirchenausschuß. [...] Ich stelle also die Frage: Kann grundsätzlich einem jungen*

⁴⁸ Gruß an die evangelische Christenheit im Deutschen Reiche. In: Der Säemann 7-8/1937 (Graz, 15.7.1937), S. 75.

⁴⁹ Nach der Weltkirchenkonferenz in Oxford Ende Juli 1937, die von der DEK boykottiert worden war, entbrannte in der österreichischen Kirche eine heftige Kontroverse. Dazu sei nur so viel gesagt, dass Ulrich heftig gegen deren Schlusddokumente polemisierte, in der die Konferenz Sympathie für die Bekennende Kirche zum Ausdruck brachte. Auch die österreichische Kirchenleitung distanzierte sich von der Konferenz in einer öffentlichen Erklärung mehrerer mitteleuropäischer evangelischer Kirchen [vgl. u.a.: Fischer, Franz: Kirche, Volk und Staat. Die Weltkirchenkonferenz von Oxford. In: Der Säemann 10/1937 (Graz, 15.10.1937), S. 105-108; Fischer, Franz: Zu den Leitsätzen der evangelischen Kirche A. und H.B. in Österreich über „Kirche, Volk und Staat“. In: Der Säemann 11/1937 (Graz, 15.11.1937), S. 126; Noch einmal: Oxforder Weltkirchenkonferenz. Ein Protest aus Wien. In: Der Säemann 12/1937 (Graz, 15.12.1937), S. 134].

⁵⁰ Brief von Vikar Peter Wolbrandt an Ulrich, Potsdam 9.8.1936 im AHK, Kart. 1936/3, Umschlag B7 1936, Mappe „Bewerbungen 1936/II“, o.Az.

*Theologen, der als seine vorgesetzte Behörde den Rat der bekennenden Kirche bezeichnet, Arbeitsgelegenheit in unserer Kirche gegeben werden, wenn diese Arbeitszeit von jener ‚vorgesetzten Behörde‘ als Lehrvikariat gewertet wird?*⁵¹ Heinzelmann verneinte, allerdings unter Anführung anderer Gründe (die österreichische Kirche könne das Gehalt nicht übernehmen und die Bestätigung durch das Ministerium wäre außerdem unwahrscheinlich).⁵² Einem anderen Theologiestudenten von der deutsch-christlichen Erlanger Fakultät, der sich im Dezember 1936 bewarb, stellte Ulrich dagegen eine mögliche Verwendung ab Sommer 1937 in Aussicht...⁵³

Antisemitismus in der Evangelischen Kirche

Untrennbar mit dem Nationalsozialismus verbunden ist sein abgrundtiefer Hass auf die Juden. Auch in dieser Hinsicht ergaben sich mannigfache Berührungspunkte zwischen evangelischer Kirche und NS-Ideologie, wie ich im Folgenden zeigen möchte.

Auf dem fruchtbaren Boden einer über Jahrhunderte tradierten christlichen Judenfeindschaft konnte der im 19. Jahrhundert entwickelte rassistische Antisemitismus auch im Bereich des Protestantismus Fuß fassen. Wenngleich radikale evangelische Antisemiten wie der Berliner Hofprediger und Gründer der deutschen Christlich-Sozialen Arbeiterpartei Adolf Stoecker immer wieder auf Distanz zum Rassenantisemitismus gingen,⁵⁴ so hat die „von ihm mitgetragene antisemitische Bewegung [...] zahllose Theologiestudenten antijüdisch beeinflusst. Stoecker hat wie kein zweiter in Deutschland dem christlich verbrämten Radau-Antisemitismus im konservativ-bürgerlichen Lager Zugang verschafft.“⁵⁵ Die Kombination von zahllosen in diesem Klima herangebildeten Vikaren und Pfarrern aus Deutschland mit der Masse an deutschnationalen bürgerlichen Los-von-Rom-Protestanten, die alsbald die kirchlichen Gremien dominierten, ließ die evangelische Kirche in Österreich zu einem Hort des Judenhasses werden.

Das antisemitische Klima, das die Gesamtkirche prägte, spiegelt sich natürlich auch an der Heilandskirche wieder. Neben Pfarrer Friedrich Ulrich, dem in der anschließenden Lesung

⁵¹ Anfrage Ulrichs an Heinzelmann, Graz 17.8.1936 (Zl. 2096) im AHK, Kart. 1936/3, Umschlag B7 1936, Mappe „Bewerbungen 1936/II“, o.Az.

⁵² Antwort Heinzelmanns an Ulrich, Villach 23.8.1936 (o. Zl.) im AHK, Kart. 1936/3, Umschlag B7 1936, Mappe „Bewerbungen 1936/II“, o.Az.; dazu auch der Brief Ulrichs an Wolbrandt, Graz 25.8.1936 (Zl. 2096) in ebd.

⁵³ Bewerbung Reinhard Scheffers, Erlangen 12.11.1936 und Antwort Ulrichs, Graz 29.12.1936 (ohne Zl.) im AHK, Kart. 1936/3, Umschlag B7 1936, Mappe „Bewerbungen 1936/IV“, o.Az.

⁵⁴ Ginzel, Günther B.: Vom religiösen zum rassistischen Judentum. „Deutschland, Christenvolk, ermanne dich!“ Gegen den Juden, „Judengenossen“ und „jüdischen Geist“. In: Ginzel, Günther B. (Hg.): Antisemitismus. Erscheinungsformen der Judenfeindschaft gestern und heute (Verlag Wissenschaft und Politik, o.O. 1991), S. 124-169, S. 154.

⁵⁵ ebd. S. 156.

noch genügend Raum eingeräumt wird, sei stellvertretend für viele auch Karl Eckardt genannt. Er war, wie bereits erwähnt, der Vorgänger Ulrichs und von 1922 bis 1927 auch Kurator der Gemeinde. In seinen Lebenserinnerungen⁵⁶ schreibt er, dass er schon im Laufe seines Studiums Antisemit wurde, nachdem er der Juden „undeutsches und deutschfeindliches Treiben erkannt und besonders in Pommern ihr gemeinschädliches Wesen beobachtet hatte.“⁵⁷ „Ich war es freilich nie mit Schimpfworten, wohl aber damit, daß ich bei Juden nicht kaufte. Und die 14 Jahre Aufenthalt in der Judenstadt Prag trugen viel dazu bei, mich in dieser Abneigung zu bestärken, denn hier nannten sie sich zwar Stützen des von den Tschechen bedrohten Deutschtums, waren aber seine größten Schädiger [...]. In ihrer Presse verhöhnten sie giftiger als die grundsätzlichen ‚Freidenker‘ das Christentum und als Verfasser und Verbreiter der pornographischen Literatur trugen sie eine Hauptschuld an dem sittlichen Niedergang des deutschen Volkes in den Jahrzehnten vor und nach dem Weltkrieg.“⁵⁸ Kein Wunder also, dass er den Antisemitismus als „durch die Juden selbst heraufbeschworenes“ Problem ansah.⁵⁹

Wie sehr das Presbyterium der Heilandskirche vom Antisemitismus durchdrungen war, zeigt sich auch in dessen Sorge, das Pfarramt „rassisch rein“ zu halten:

Im März 1935 bewarb sich der deutsche Theologiestudent baltischer Herkunft Emanuel Kahn um eine Vikarstelle in der Pfarrgemeinde.⁶⁰ Pfarrer Ulrich erbat daraufhin bei verschiedenen Referenzadressen Auskünfte über dessen fachliche und charakterliche Qualifikationen und stellte in den entsprechenden Briefen fest: „Unbedingt nötig als Voraussetzung ist für uns hier arische Abstammung.“⁶¹ Zweifel darüber waren wegen Kahns Namen (Kahn – Kohn) aufgekommen. Als aufgrund der eingetroffenen Beurteilungen auch seine „rassische Qualifikation“ festzustehen schien, wurde er am 10.5.1935 vom Presbyterium gewählt.⁶² Dennoch schienen die Zweifel nicht ganz beseitigt gewesen zu sein, denn am 4.6.1935 schrieb ihm Ulrich nochmals einen Brief mit folgendem Wortlaut:

„Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen noch einen ganz persönlichen Brief schreibe, über den Sie nicht böse sein dürfen. Ich hab es mit dem Vorsitzenden des Presbyteriums [Fritz Meldt] bedacht, und dieser war es, der einen solchen Brief für nötig hielt.“

⁵⁶ Dieser Abschnitt wurde wohl noch vor Kriegsende oder kurz darauf verfasst.

⁵⁷ Eckardt: Lebenserinnerungen, Ordner III, S. 63f.

⁵⁸ ebd. S. 64.

⁵⁹ ebd. S. 63.

⁶⁰ Alle Korrespondenzen in Zusammenhang mit dieser Bewerbung befinden sich im AHK, Kart. 1935/3, Umschlag B8 1935/2; dazu auch die Presbyteriumsprotokolle vom 10.5. und 13.9.1935 [Protokollbuch 1932-1935, Bl. 311 sowie 325 und 332 (AHK)].

⁶¹ Briefentwurf Ulrichs an verschiedene Pfarrer und Professoren, Graz 1.4.1935 im AHK, Kart. 1935/3, Umschlag B8 1935/2, Az. 877.

⁶² Protokollbuch 1932-1935, Bl. 311 (AHK).

Ihr Name Kahn hat hier zunächst die Frage geweckt, ob Sie nicht etwa jüdischer Abstammung sind. Wir wissen nur zu gut, daß im Auslandsdeutschum manch ein Name nach dem Begriff des Binnendeutschums ‚jüdisch‘ klingt und daß dennoch alles arisch zugeht. Darum haben wir Sie auch einmütig gewählt. Aber nun halten wir es doch für unsere Pflicht, Ihnen dies mitzuteilen, daß Ihr Name zuerst Bedenken weckte.

Wenn Sie unter uns sein werden, wird in der Gemeinde diese Frage natürlicherweise von neuem lebendig werden. Rüsten Sie sich darauf und nehmen Sie es den Leuten nicht übel. Sollten Sie selbst aber wissen, daß in der Tat jüdische Abstammung bei Ihnen vorliegt, so sagen Sie es uns frei heraus. Wir würden Ihnen dann freilich raten müssen, nicht zu uns zu kommen, da Sie innerlich darunter leiden müßten, daß man Anstoß [sic!] an Ihrem Namen nimmt. Und wir selbst, Minorität, würden auch schwer daran tragen.

Wenn das alles aber in Ordnung ist – und niemand könnte sich mehr darüber freuen als wir – so werden Sie jene Fragen zu bestehen wissen mit fröhlichem Humor und mir meinen Brief auch nicht übel nehmen.“⁶³

Kahn reagierte betroffen, teilte aber mit, dass man diesbezüglich keine Bedenken zu haben brauche, woraufhin Ulrich ihm mitteilte, „daß das Presbyterium energisch für Sie eintreten würde falls irgend einmal die arische Abstammung von Ihnen angezweifelt würde.“ – An die Beibringung eines Stammbaums erinnerte er ihn dennoch.⁶⁴ Kahn traf letztlich Ende Juni 1935 in Graz ein, erhielt aber aufgrund seiner Examensnoten nicht die Bestätigung durch den OKR, sodass er Ende August die Stadt wieder verlassen musste.⁶⁵

Die Kirche im Nationalsozialismus

Der Annexion Österreichs durch das Deutsche Reich im März 1938 warf in unserer Kirche bereits zum Jahreswechsel 1937/38 seine Schatten voraus: In seinem Neujahrshirtenbrief hatte Superintendent Johannes Heinzelmann unmissverständlich auf die Gefahren für das Christentum hingewiesen, die der namentlich von Alfred Rosenberg vertretenen NS-Ideologie

⁶³ Brief Ulrichs an Emanuel Kahn, Graz 4.6.1935 im AHK, Kart. 1935/3, Umschlag B8 1935/2, Beilage zu Az. 1293.

⁶⁴ Brief Ulrichs an Emanuel Kahn, Graz 17.6.1935 im AHK, Kart. 1935/3, Umschlag B8 1935/2, Beilage zu Az. 1293.

⁶⁵ Postkarte Kahns an Ulrich, Berlin 25.6.1935 im AHK, Kart. 1935/3, Umschlag B8 1935/2, Az. 1627 sowie Presbyteriumsprotokoll vom 13.9.1935 [Protokollbuch 1932-1935, Bl. 332 (AHK)].

entsprungen. Dies führte zu heftigen kirchlichen Gegenreaktionen und schließlich zu seinem Rücktritt als Sprecher der Superintendenten.⁶⁶

Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen wurde dann der „Anschluss“ an Hitler-Deutschland am 13.3.1938 von der Kirche begeistert begrüßt.

Schon zuvor war es im Oberkirchenrat zum Umsturz gekommen: Am 10. März hatte dessen Präsident Viktor Capesius⁶⁷ eine Empfehlung zur Beteiligung an der für 13. März angesetzten Abstimmung über die Unabhängigkeit Österreichs ausgesandt und darin festgestellt, dass die dabei gestellte Frage „nach der Überzeugung des Oberkirchenrates von jedem vaterlandstreuen Evangelischen vorbehaltlos bejaht werden kann.“⁶⁸ Bereits einen Tag später, also noch vor dem Einmarsch deutscher Truppen, wurde die Kirchenleitung zum Rücktritt gezwungen. Maßgeblich daran beteiligt war – wie schon beim Rücktritt Heinzelmanns – die deutsch-christlich geprägte Akademikergemeinschaft im Evangelischen Bund⁶⁹ mit ihrem Wortführer Robert Kauer, der unmittelbar darauf auch zum kommissarischen Leiter des OKR ernannt wurde.

In den Gottesdiensten und Kirchenzeitungen überschlugen sich nun die Huldigungsadressen an Adolf Hitler, der als „Inkarnation göttlichen Heilshandelns“⁷⁰ betrachtet wurde.⁷¹ Der am 16.3.1938 freiwillig eingeführte Dienst der Pfarrer auf den „Führer“,⁷² die von den Kanzeln zu verlesende Empfehlung, bei der Anschluss-Abstimmung am 10. April mit Ja zu stimmen,⁷³ sowie die Anordnung, in den aus diesem Anlass abzuhaltenden Festgottesdiensten neben dem Deutschlandlied auch das Horst-Wessel-Lied zu singen,⁷⁴ sind nur einige Beispiele für die Anbiederungen an die neuen Machthaber. Die Kirche rühmte sich ihrer hervorragenden Rolle

⁶⁶ Ausführlich beschäftigt sich damit: Schwarz, K.: Anti-Rosenberg-Hirtenbrief sowie Schwarz, Karl: Besser mit Christus fallen... Bemerkungen zum Neujahrshirtenbrief 1938 des Notbischofs D. Johannes Heinzelmann. In: AuG, Jg. 39, Folge 3 (Wien 1988), S. 38-43.

⁶⁷ Biographische Anmerkungen zu Viktor Capesius geben Reingrabner, Gustav: Viktor Capesius. In: Glaube und Heimat 1990, Jg. 44 (Wien o.J.), S. 40-42 sowie Enderle-Burcel, Gertrude: Christlich- Ständisch – Autoritär. Mandatare im Ständestaat 1934-1938 (Wien 1991), S. 51f.

⁶⁸ Erlass des OKR, Zl. 1817 vom 10.3.1938, ed. in: Reingrabner/Schwarz: Quellentexte, S. 305.

⁶⁹ Sinn und Zweck dieser Gruppe war „in Wahrheit kein evangelisch-kirchlicher, sondern ein politisch-nationaler“ urteilte nach dem Krieg der Dekan der evang.-theol. Fakultät, Dr. Gustav Entz (zit. nach: Schwarz, K.: Vor fünfzig Jahren, S. 9f.).

⁷⁰ Schwarz, K.: Staat, S. 235.

⁷¹ vgl. u.a.: Gamsjäger: Auf dem Weg, S. 25f.

⁷² Schreiben des OKR, Zl. 2804 vom 29.4.1939, ed. in: Reingrabner/Schwarz: Quellentexte, S. 322f. (dazu u.a.: Schwarz, K.: Kirche 1938, S. 38f. und Schwarz, K.: Nazikirche?, S. 177).

⁷³ Erlass des OKR, Zl. 2009 vom 22.3.1938, ed. in: Reingrabner/Schwarz: Quellentexte, S. 315. Vgl. dazu u.a.: Gamsjäger: Auf dem Weg, S. 26f. (mit höchst interessanten Angaben zu den Abstimmungsergebnissen in stark protestantischen Gemeinden).

⁷⁴ Erlass des OKR, Zl. 2414 vom 11.4.1938 in: Reingrabner/Schwarz: Quellentexte, S. 318-320.

Als im Februar 1939 das Absingen dieses NS-Kampfliedes anlässlich der bevorstehenden „Anschluss“-Jahresfeiern wieder zur Diskussion stand, provozierte das jedoch – sicherlich auch schon unter dem Eindruck der ersten großen Enttäuschungen – Widerstand unter der Pfarrerschaft, allen voran von Superintendent Heinzelmann (vgl.: Begusch: Toleranz, S. 558 und Protokoll der Sitzung des Oberkirchenrates vom 20.2.1939, ed. in: Reingrabner/Schwarz: Quellentexte S. 371-378, S. 377f.).

im „völkischen Freiheitskampf der Ostmark“⁷⁵ sowie des hohen Anteils illegaler NSDAP-Mitgliedern unter der Pfarrerschaft.⁷⁶

Schon eine Woche nach der Annexion fällte das Heilandskirchen-Presbyterium den Grundsatzbeschluss, die Grazer evangelischen Schulen⁷⁷ dem Staat freiwillig zu überantworten. Nachdem auch der OKR im Juni der Auflösung des gesamten evangelischen Schulwesens zugestimmt hatte, beschloss die Gemeindevertretung am 30.8.1938, dies zu exekutieren.⁷⁸ Der Gemeinde erwachsen daraus nur Nachteile, sowohl in ideeller wie auch in materieller Hinsicht. Nach dem Krieg ist es nicht mehr gelungen, an das einst blühende evangelische Schulwesen in Graz anzuknüpfen.

Schon bald darauf sollte jedoch den meisten österreichischen Protestanten klar werden, dass sie einer fatalen Fehleinschätzung erlegen waren. Die „Ostmark“ diente den Nationalsozialisten quasi als kirchenpolitisches Exerzierfeld, auf dem man unter dem Schlagwort „Entkonfessionalisierung“ demonstrieren wollte, wie man sich die Lösung der Kirchenfrage auch im „Altreich“ vorstellte.⁷⁹ Nachdem fast das gesamte kirchliche Vereinswesen aufgelöst⁸⁰ und die antikirchliche Propaganda massiv intensiviert worden war, gingen die Parteistellen im Jahr 1939 dazu über, Nägel mit Köpfen zu machen. Stichwortartig seien genannt:

- die Entstaatlichung des OKR und damit einhergehend die Streichung aller staatlichen Unterstützungsleistungen
- die versuchte Zerstörung jeder kirchlichen Jugendarbeit und die massive Behinderung des Religionsunterrichts
- die Einschränkung der Krankenhauseelsorge und das Verbot religiöser Veranstaltungen außerhalb kircheneigener Räume,⁸¹
- schließlich 1941 die völlige Einstellung der kirchlichen Presse⁸²

⁷⁵ vgl. das Buch: Endesfelder, Walter (Hg.): Evangelische Pfarrer im völkischen Freiheitskampf der Ostmark und des Sudetenlandes (Berlin 1939).

⁷⁶ In der Literatur wird mehrmals die Zahl 73 von 126 genannt, die auf eine Fragebogenerhebung des evangelischen Pfarrervereins zurückgehen soll. Es könnte sich jedoch bei dieser Angabe auch um eine propagandistische Verzerrung der wahren Tatsachen handeln (vgl.: Rampler: PfarrerInnen, S. 368). Wie auch immer: faktisch Parteimitglied gewesen oder nicht, die Tatsache, dass – glaubt man dem Pfarrerverein – 58% der Pfarrer die Mitgliedschaft für sich reklamierten, wirft ein bezeichnendes Licht auf ihre Haltung.

⁷⁷ Je eine Volksschule für Mädchen und Knaben sowie eine Mädchen-Hauptschule am Kaiser-Josef-Platz und die Frauen-Oberschule in der Kaiserfeldgasse.

⁷⁸ vgl.: Begusch: Toleranz, S. 548-550 und Kronthaler: Evangelische Kirche, S. 235f.

⁷⁹ vgl.: Schwarz, K.: Staat, S. 236f. und Trinks: Barmen, S. 54.

⁸⁰ Reingrabner: Strukturelle Probleme, S. 200.

⁸¹ In Folge der Diasporasituation der evangelischen Kirche bedeutete dies einen besonders schweren Schlag, wurden doch zuvor Gottesdienste oft in Schulklassen gehalten.

⁸² vgl.: Kirchmayr: Presse, S. 123-126.

Noch im Jänner 1941, also kurz vor Einstellung des Kirchenboten, war Karl Eckardt als dessen Schriftleiter von der Gestapo wegen der Einstufung von freiwilligen Überzahlungen des Abonnements als „unerlaubte Sammlung“ zu einer Haftstrafe verurteilt worden. Diese musste er nur angesichts seines hohen Alters nicht antreten.⁸³

Zudem wurde es immer schwieriger, die kirchlichen Gremien beschlussfähig zu halten, da nicht wenige Gemeindevertreter und Presbyter ihre Mandate niederlegten oder, wie der Kurator Fritz Meldt, sogar aus der Kirche austraten.⁸⁴

Trotz alledem herrschte an der Heilandskirche die feste Überzeugung vor, dass die antikirchlichen Maßnahmen nur von einer radikalen Gruppe innerhalb der Partei ausgingen, aber nicht dem Nationalsozialismus an sich angekreidet werden dürften.⁸⁵ 1943 erklärte beispielsweise der zweite Pfarrer an der Heilandskirche, Julius Schacht, in der Presbytersitzung: *„Wir haben aber auch von Seiten des Staates und der Partei keine freundliche Begegnung zu erwarten; man hört die Auffassung, eine kirchliche Zugehörigkeit stelle die nationale Zuverlässigkeit in Frage. Wir aber sind überzeugt, daß evangelisches Christentum und die Grundsätze der gewaltigen Bewegung, die heute unser ganzes deutsches Volk ergriffen hat, übereinstimmen in freudiger, gegenseitiger helfender Bereitschaft.“*⁸⁶

Friedrich Ulrich war es deshalb auch ein Herzensanliegen, am „Befriedungswerk der evangelischen Kirche“ durch Reichskirchenminister Kerrl mitzuwirken. Durch seine Bekanntheit und die persönlichen Kontakte zu einflussreichen Personen im Umkreis der Berliner Kirchenkanzlei bekam er im Herbst 1938 auch Gelegenheit dazu.⁸⁷

Das Ergebnis von Kerrls Initiative war schließlich die deutsch-christliche Godesberger Erklärung vom 26. März 1939, die auch von Oberkirchenrat Kauer unterzeichnet wurde. In ihr wurde die unumstößliche Treue zum Nationalsozialismus bekundet und unter anderem die Gründung eines „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das kirchliche Leben des deutschen Volkes“ in Aussicht gestellt. Diesem trat die evangelische Kirche in Österreich schließlich auch als Gründungsmitglied bei.

In diese Zeit fiel auch die endgültige Unterwerfung Ulrichs theologischer Positionen unter die nationalsozialistische Ideologie. Er vertrat ab nun etwa die Meinung, dass das Alte Testament keinerlei Bedeutung für einen christlichen Glauben habe. Der „Nicht-Jude“ Jesus von

⁸³ Presbyteriumsprotokoll vom 13.6.1941 [Protokollbuch 1940-1946, Bl. 51f. (AHK)].

⁸⁴ Allein die Pfarrgemeinde Graz-Heilandskirche verlor von März 1938 bis Ende 1939 13 Gemeindevertreter und acht Presbyter (Begusch: Toleranz, S. 553).

⁸⁵ vgl. den entsprechenden Befund von Begusch: Toleranz, S. 547.

⁸⁶ Pfarrer Julius Schacht in der Gemeindevertretersitzung vom 8.6.1943 anlässlich der Diskussion des Gemeindeberichtes 1942 [Protokollbuch 1940-1946, Bl. 112 (AHK)].

⁸⁷ Es erstaunt, dass die Einbindung Ulrichs in die Bemühungen Kerrls um die Beilegung des Kirchenkampfes in der österreichischen Literatur bisher überhaupt keine Behandlung gefunden hat.

Nazareth, hätte sich nur deshalb alttestamentarischer Überlieferungen bedient, weil er unter Juden gewirkt habe: „Hätte Christus unter einem anderen Volke gestanden, so hätte er gewiß nicht mit jüdischen Voraussetzungen und Bildern gearbeitet; er hätte vielmehr auf dieses anderen Volkes Vorstellungswelt eingehen müssen. Nun mußte er aber mit Juden umgehen.“⁸⁸

Angesichts dessen verwundert es nicht, dass Ulrichs Arbeit verstärkt auf innerkirchliche Kritik, ja Ablehnung stieß. Bereits im Oktober 1938 hielt der steirische Senioratskurator Wilhelm Dantine sen. fest, dass Ulrich zu jenen gehöre, „die die Lage verharmlosen wollen“.⁸⁹ Und im Mai 1939 stimmte er dem späteren Bischof Hans Eder zu, der gemeint hatte, „daß Ulrich sich zu einer Gefahr für die Kirche herauswachse.“ „Das läuft auf eine neue Kirche hinaus, die mit der alten innerlich nichts mehr zu tun hat“⁹⁰

1939 begannen auch die Auseinandersetzungen zwischen dem deutsch-christlichen Flügel in der österreichischen Kirche und der ihrer Meinung nach zu wenig „völkisch“ eingestellten Wiener Kirchenleitung. Dieser war es gelungen, die Evangelische Kirche in Österreich de facto als „intakte“ Landeskirche zu erhalten. Die Einzelheiten darzustellen, würde den Rahmen des heutigen Abends sprengen, es sei nur so viel gesagt, dass die Pfarrgemeinden Salzburg, Hallein, Steyr, Innsbruck und Graz-Heilandskirche sich vehement gegen Zentralisierungstendenzen in der Kirchenleitung zur Wehr setzten. Sie scheuten dabei weder vor persönlichen Attacken noch vor der Einschaltung der Deutschen Kirchenkanzlei zurück. Bischof Eder und OKR Liptak, der Nachfolger Robert Kauers, widersetzten sich jedoch erfolgreich jeder Einflussnahme aus Berlin. Die opponierenden Gemeinden traten daraufhin den Rückzug an und schlossen eine Art „Burgfrieden“, der letztlich bis zum Ende des NS-Regimes hielt.⁹¹

Evangelische Judenchristen

Das bisher skizzierte Bild bliebe unvollständig, würde ich nicht auch noch darauf eingehen, wie die Kirche mit der Verfolgung der Juden umgegangen ist. Der beschämende, wenn auch nicht überraschende Befund: Wenn überhaupt, so setzte sie sich nur für Juden-Christen, also getaufte evangelische Juden ein.

⁸⁸ Ulrich, Friedrich: Jesus und das Alte Testament. Ein Beitrag zu den Fragen des Alten Testaments. In: Der Säemann Folge 7-8 (Graz 1940), S. 35-37, S. 35.

⁸⁹ Brief von Wilhelm Dantine sen. an seinen gleichnamigen Sohn, Pfarrer in Wallern (OÖ), Leoben 12.10.1938, ed. in: Schwarz, K.: Nazikirche?, S. 185-187 (Zitat auf S. 186).

⁹⁰ Brief von Wilhelm Dantine sen. an seinen gleichnamigen Sohn, Pfarrer in Wallern (OÖ), Leoben 21.5.1939, ed. in: Schwarz, K.: Nazikirche?, S. 187f. (Zitate auf S. 187).

⁹¹ vgl.: Schwarz, K.: Liptak, S. 22f.

Es ist davon auszugehen, dass nach dem „Anschluss“ 1938 mehr als 8.000 evangelische ChristInnen unter die Nürnberger Rassegesetze fielen und deshalb an Leib und Leben bedroht waren.⁹²

Ihnen stand allein die „Schwedische Israelmission“ in Wien bei, die von der lutherischen Kirche Schwedens Anfang der 1920er Jahre gegründet worden war. Ab 1938 verschrieb sie sich vor allem der Förderung der Emigration von „nichtarischen“ Protestanten. Bis zu ihrer Schließung 1941 konnte sie rund 3.000 Evangelischen jüdischer Herkunft die Auswanderung ermöglichen – ohne dabei auf die Unterstützung der österreichischen Kirche zählen zu können.⁹³

Von den Nürnberger Rassegesetzen waren auch einige Pfarrer betroffen. Ihnen wurde zunächst nahegelegt, sich eine Stelle im Ausland zu suchen. Später versuchte die Kirchenleitung jedoch erfolgreich, durch gezielte Versetzungen die betroffenen Amtsbrüder vor Verfolgung zu schützen.⁹⁴ Für die steirischen Pfarrer Hermann Thür in Kapfenberg und Josef Wölfel in Fürstenfeld hatte das unterschiedliche Folgen: Thür musste ins englische Exil, da er nicht zuletzt durch den benachbarten Brucker Pfarrer Karl Hubatschek bedrängt wurde, der als fanatischer Nationalsozialist 1942 aus der Kirche austrat.⁹⁵ Josef Wölfel dagegen konnte mit tatkräftiger Unterstützung durch den OKR vor Nachstellungen durch den Staat geschützt werden.⁹⁶

Neben den Maßnahmen zum Schutz der „nichtarischen“ Geistlichen intervenierte der OKR auch in anderen Fällen bei der Wiener Gestapo, verschaffte evangelischen „Mischlingen“ Stellungen im kirchlichen Umfeld und bestärkte Eheleute mit jüdischen Partnern darin, sich nicht scheiden zu lassen.⁹⁷

Der historischen Wahrheit und Gerechtigkeit willen muss auch die Predigt von Superintendent Heinzemann erwähnt werden, die er nach der „Reichskristallnacht“ vom 9. November 1938 hielt. Darin erklärte er als einer der wenigen, die sich überhaupt dazu

⁹² Unterköfler: Judenchristen, S. 114. Die Volkszählung vom Mai 1939, die die bis dahin Geflüchteten, Verschleppten und Ermordeten bzw. in den Tod Getriebenen natürlich nicht mehr erfasste, ergab für Evangelische und Katholiken (in Klammer) folgende Zahlen: 6.620 (23.169) „Nichtarier“, davon 2.543 (6.869) „Volljuden“, 2.820 (10.805) „Mischlinge I“ und 1.257 (5.485) „Mischlinge II“ [Röhm, Eberhard/Thierfelder, Jörg: Juden – Christen – Deutsche, Bd. 2/II (1935-1938) (Stuttgart 1992), S. 303, Anm. 343 (nach: Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 552, Heft 4, S. 6-9), wobei die Gesamtsumme bei den Katholiken mit der Summe der Einzelwerte um 10 differiert]. Auffallend ist ein verhältnismäßiger „Überhang“ von Evangelischen jüdischer Herkunft gegenüber KatholikInnen jüdischer Abstammung.

⁹³ Dieser Abschnitt nach: Unterköfler: Judenchristen, S. 115-120 und 125-133; dazu auch: Trinks, Ulrich: Die schwedische Mission in der Seegasse. In: AuG, Jg. 52, Folge 12 (Wien 2001), S. 286f., worin auch die Zeit nach 1945 behandelt wird.

⁹⁴ Unterköfler: Judenchristen, S. 124f. und 133-135.

⁹⁵ zu Hubatschek: Rampler: PfarrerInnen, S. 145f. und 376.

⁹⁶ Rampler: PfarrerInnen, S. 374-376; Unterköfler: Judenchristen, S. 134 nennt weitere vier Pfarrer, die vom OKR gedeckt wurden.

⁹⁷ vgl.: Liptak: Kirche im Nationalsozialismus, S. 16f. und May: Neuester Abschnitt, S. 14f.

äußerten, „daß er sich zum ersten mal in seinem Leben schäme, ein Deutscher zu sein. Er müsse dies von der Kanzel herab sagen, selbst auf die Gefahr hin, festgenommen zu werden.“⁹⁸

Angesichts dessen, welchen Beitrag die Kirche dazu geleistet hat, dass es überhaupt so weit kommen konnte, und wie sich der NSDAP anbiederte, müssen diese wenigen Zeugnisse christlicher Solidarität mit verfolgten Juden freilich verblassen.

Die Aufarbeitung der Vergangenheit in der evangelischen Kirche

Zum Schluss meiner Ausführungen möchte ich noch einen kurzen Blick auf den Umgang der evangelischen Kirche mit dem dunklen Kapitel ihrer Geschichte werfen.

Bischof Gerhard May, der selbst zutiefst involviert gewesen war in die Verstrickung von evangelischer Kirche mit Antisemitismus und Deutschnationalismus, benannte vor der Generalsynode 1949 deutlich das Versagen der Kirche angesichts des Nationalsozialismus. Zu einem Schuldbekennnis nach Vorbild des Stuttgarter Schuldbekennnisses der Evangelischen Kirche in Deutschland konnte sich die österreichische Kirche jedoch nicht durchringen.

Erst 1965 verabschiedete die Generalsynode eine Erklärung zum Thema „Christen und Juden“, die zwar den Antisemitismus in Vergangenheit und Gegenwart verurteilte, jedoch der Benennung der eigenen Mittäterschaft aus dem Weg ging.

In den meisten offiziellen kirchenhistorischen Abhandlungen wurden der kirchlichen Zeitgeschichte bis in die 1980er Jahre meist nur Randbemerkungen gewidmet, die Rolle der Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus bestenfalls angedeutet. Als Beispiel sei das 1979 erschienene Schulbuch „Evangelische Kirchengeschichte. Ein Lehr- und Lesebuch für die 7. und 8. Schulstufe“⁹⁹ erwähnt, das dem Zeitraum von 1918 bis 1945 ganze 18 Zeilen (von 86 Seiten) einräumt.¹⁰⁰

Erst mit einem Generationenwechsel ab den 1970er Jahren, zeichnete sich eine Trendumkehr ab. Nunmehr rückten Personen in höhere kirchliche Ämter auf, die sich bereits unmittelbar nach dem Krieg - etwa als AktivistInnen der Evangelischen Studentengemeinde - sehr intensiv und kritisch mit der Rolle der Kirche während des Nationalsozialismus beschäftigt hatten. Stellvertretend für viele möchte ich an dieser Stelle Prof. Ulrich Trinks erwähnen, den

⁹⁸ Schwarz, K.: Kirche 1938, S. 41; vgl. auch Schwarz, K.: Nazikirche?, S. 169.

⁹⁹ Chrystoph, Paul: Evangelische Kirchengeschichte. Ein Lehr- und Lesebuch für die 7. und 8. Schulstufe (Graz 1979).

¹⁰⁰ Ebd. S. 78. Weitere Beispiele bringt: Kauer, Robert: Evangelische und evangelische Kirchen in der österreichischen Politik. In: Kauer, Robert (Hg.): Bilanz für die Zukunft. 20 Jahre EAK (= Standpunkte, Bd. 19, Politische Akademie der ÖVP, Wien 1989), S. 127-153, S. 151f., Anmerkung 34.

langjährigen Leiter der Evangelischen Akademie Wien und den Wiener Dogmatikprofessor Wilhelm Dantine sowie dessen Sohn, den verstorbenen Oberkirchenrat Johannes Dantine.

In unserer Pfarrgemeinde begann ab Mitte der 1970er Jahre unter der Federführung von Pfarrer Othmar Göhring die Auseinandersetzung mit den Themen Antisemitismus und „Vergangenheitsbewältigung“. Durchaus als Vorreiterin auf diesem Gebiet veranstaltete die Gemeinde im Jahr des Toleranzjubiläums 1981 eine Diskussion mit dem Titel „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“¹⁰¹ und engagiert sich bis heute im christlich-jüdischen Dialog.

Anfang der 1980er begannen auch die Bemühungen einer neuen Generation junger evangelischer HistorikerInnen und TheologInnen, die Vergangenheit aufzuarbeiten. Ihre Aufsätze erschienen allerdings noch alle außerhalb offizieller kirchlicher Presseerzeugnisse.

Erst das Bedenkjahr 1988 war auch für die Kirchenleitung Anlass, sich umfassend und selbstkritisch mit der eigenen jüngeren Geschichte zu befassen. Dies äußerte sich unter anderem in der Herausgabe einer Quellensammlung im Rahmen des Jahrbuchs für die Geschichte des Protestantismus.¹⁰²

Das Eis war nun gebrochen und in den letzten 15 Jahren erschienen nicht nur im Jahrbuch eine ganze Reihe von Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte, von denen ein erheblicher Teil vom Wiener Kirchenrechtler Karl Schwarz stammt.

Mit der Erklärung „Die Evangelischen Kirchen und die Juden“ der Generalsynode 1998 formulierte die Kirchenleitung schließlich auch das längst fällige Schuldbekenntnis gegenüber den Juden und verpflichtete sich, „*Lehre, Predigt, Unterricht, Liturgie und Praxis der Kirche auf Antisemitismen zu überprüfen und auch über ihre Medien Vorurteilen entgegenzutreten.*“¹⁰³

¹⁰¹ Vgl. das Faksimile des Ankündigungsplakates in Hermann-Herrenalb, Grete et.al. (Hg.): Postskriptum. Festschrift für Othmar Göhring (Eigenverlag der Evangelischen Pfarrgemeinde A.u.H.B. Graz, linkes Murufer – Heilandskirche, Graz 2000), Bildtafel 4 (zwischen S. 31 und 32).

¹⁰² Reingrabner, Gustav/Schwarz, Karl (Hg.): Quellentexte zur österreichischen evangelischen Kirchengeschichte zwischen 1918 und 1945 (= JGPrÖ Jg. 104/105, Wien 1988/89).

¹⁰³ Aus Punkt III der Erklärung, die auf <http://www.evangel.at/judentum.0.html> heruntergeladen werden kann (12.2.2005).

Literaturverzeichnis

- Bauer, Kurt: Elementar-Ereignis. Die österreichischen Nationalsozialisten und der Juliputsch 1934 (Wien 2003).
- Begusch, Heimo: Von der Toleranz zur Ökumene In: Amon, Karl/Liebmann, Maximilian (Hg.): Kirchengeschichte der Steiermark (Graz 1993), S. 466-607. (Kurzbeleg: Begusch: Toleranz).
- Enderle-Burcel, Gertrude: Christlich- Ständisch – Autoritär. Mandatare im Ständestaat 1934-1938 (Wien 1991).
- Gamsjäger, Helmut: „Sozialistische Bewegung und Evangelische Kirche“. In: Die evangelische Kirche in Österreich 1933-1938. Hgg. vom Evangelischen Bildungswerk Salzburg (Salzburg o.J. [1993]), S. 53-61. (Kurzbeleg: Gamsjäger: Sozialistische Bewegung).
- Gamsjäger, Helmut: Auf dem Weg in das Dritte Reich. In: ID – Informationsdienst der „Salzburger Gruppe“ 2/1988 (Wien 1988), S. 20-30. (Kurzbeleg: Gamsjäger: Auf dem Weg).
- Gamsjäger, Helmut: Die Evangelische Kirche in Österreich in den Jahren 1933 bis 1938 unter besonderer Berücksichtigung der Auswirkungen der deutschen Kirchenwirren. (phil. Diss. masch., Wien 1967). (Kurzbeleg: Gamsjäger: Kirche 1933-1938).
- Gebhardt, Helmut: Die Justiz in Graz 1938-45. In: Karner, Stefan (Hg.): Graz in der NS-Zeit 1938-1945 (= Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, Sonderband 1, Graz 1999), S. 97-123.
- Ginzel, Günther B.: Vom religiösen zum rassistischen Judenhaß. „Deutschland, Christenvolk, ermanne dich!“ Gegen den Juden, „Judengenossen“ und „jüdischen Geist“. In: Ginzel, Günther B. (Hg.): Antisemitismus. Erscheinungsformen der Judenfeindschaft gestern und heute (Verlag Wissenschaft und Politik, o.O. 1991), S. 124-169. (Kurzbeleg: Ginzel: Judenhass).
- Hänisch, Dirk: Die österreichischen NSDAP-Wähler. Eine empirische Analyse ihrer politischen Herkunft und ihres Sozialprofils (= Böhlau Zeitgeschichtliche Bibliothek, Bd. 35, Wien 1998). (Kurzbeleg: Hänisch: NSDAP-Wähler).
- Hermann-Herrenalb, Grete et.al. (Hg.): Postskriptum. Festschrift für Othmar Göhring (Eigenverlag der Evangelischen Pfarrgemeinde A.u.H.B. Graz, linkes Murufer – Heilandskirche, Graz 2000), Bildtafel 4 (zwischen S. 31 und 32).
- Höflechner, Walter (Hg.): David Herzog. Erinnerungen eines Rabbiners 1932-1940. Auf Grundlage einer Diplomarbeit von Andreas Schweiger (= Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 32, Graz ²1997). (Kurzbeleg: Höflechner: David Herzog).
- Kauer, Robert: Evangelische und evangelische Kirchen in der österreichischen Politik. In: Österreichisches Jahrbuch für Politik '79 (Wien 1979), S. 121-152. (Kurzbeleg: Kauer: Evangelische).
- Kauer, Robert: Evangelische und evangelische Kirchen in der österreichischen Politik. In: Kauer, Robert (Hg.): Bilanz für die Zukunft. 20 Jahre EAK (= Standpunkte, Bd. 19, Politische Akademie der ÖVP, Wien 1989), S. 127-153.
- Kirchmayr, Gerold Albrecht: Die evangelische Presse in Österreich (phil. Diss. masch., Wien 1952) (Kurzbeleg: Kirchmayr: Presse)
- Kronthaler, Michaela: Die evangelische Kirche in Graz 1938-1945. In: Karner, Stefan: Graz in der NS-Zeit 1938-1945 (= Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgenforschung, Sonderband 1, Graz 1999), S. 231-244. (Kurzbeleg: Kronthaler: Evangelische Kirche)
- Leeb, Rudolf: Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung. In: Dantine, Johannes/Thien, Klaus/Weinzierl, Michael (Hg.): Protestantische Mentalitäten (Wien 1999), S. 195-230. (Kurzbeleg: Leeb: Protestantismus).
- Liptak, Heinrich: Die Evangelische Kirche Österreich in der Zeit des Nationalsozialismus, ed. in: Schwarz, K.: Liptak S. 24ff. (Kurzbeleg: Liptak: Kirche im Nationalsozialismus).
- May, Gerhard: Wie der neueste Abschnitt der Geschichte unserer Kirche begann. In: AuG, Jg. 22, Folge 2 (Wien 1971), S. 11-16. (Kurzbeleg: May: Neuester Abschnitt)
- Mehlhausen, Joachim: Nationalsozialismus und Kirchen. In: TRE, Bd. 24 (Berlin 1994), S. 43-78, S. 43f. (Kurzbeleg: Mehlhausen: Nationalsozialismus, S. 43f.)
- Polaschek, Martin F.: Im Namen der Republik Österreich! Die Volksgerichte in der Steiermark 1945 bis 1955 (2., korr. Aufl. Graz 2002).
- Rampler, Herbert: Evangelische Pfarrer und Pfarrerrinnen der Steiermark seit dem Toleranzpatent. Ein Beitrag zur österreichischen Presbyteriologie (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, Bd. 40, Graz 1998). (Kurzbeleg: Rampler: PfarrerInnen)
- Reingrabner, Gustav/Schwarz, Karl (Hg.): Quellentexte zur österreichischen evangelischen Kirchengeschichte zwischen 1918 und 1945 (= JGPrÖ Jg. 104/105, Wien 1988/89) (Kurzbeleg: Reingrabner/Schwarz: Quellentexte).
- Reingrabner, Gustav: Aus der Kraft des Evangeliums. Geschehnisse und Personen aus der Geschichte des österreichischen Protestantismus (Erlangen 1986).
- Reingrabner, Gustav: Erinnerungen an das Jahr 1934 in Österreich. In: Schriftenreihe Evangelischer Bund in Österreich, Heft 65-66 (99-100) (Wien 1985), S. 3-9.

- Reingrabner, Gustav: Strukturelle Probleme der Leitung der Evangelischen Kirche in Österreich in den Jahren 1938 bis 1945. In: JGPrÖ, Jg. 107-108 (Wien 1991/92), S. 193-204. (Kurzbeleg: Reingrabner: Strukturelle Probleme)
- Reingrabner, Gustav: Viktor Capesius. In: Glaube und Heimat 1990, Jg. 44 (Wien o.J.).
- Röhm, Eberhard/Thierfelder, Jörg: Juden – Christen – Deutsche, Bd. 2/II (1935-1938) (Stuttgart 1992).
- Rütgen, Herbert: Antisemitismus in allen Lagern. Publizistische Dokumente zur Ersten Republik Österreich 1918-1938 (= Dissertationen der Karl-Franzens-Universität Graz, Bd. 78, Graz 1989). (Kurzbeleg: Rütgen: Antisemitismus).
- Schwarz, Gerhard Peter: Ständestaat und Evangelische Kirche von 1933 bis 1938. Evangelische Geistlichkeit und der Nationalsozialismus aus der Sicht der Behörden von 1933 bis 1938 (= Dissertationen der Karl-Franzens-Universität Graz, Bd. 76, Graz 1987). (Kurzbeleg: Schwarz, G.: Ständestaat).
- Schwarz, Karl: „... dem wir mit vorbehaltlosem Vertrauen folgen können“: Heinrich Liptak (1898-1971) zum Gedenken. In: Standpunkt. Zeitschrift des Evangelischen Bundes in Österreich, Heft 160 (Wien 2000), S. 3-24. (Kurzbeleg: Schwarz, K.: Liptak).
- Schwarz, Karl: Aus der Geschichte lernen: Die Evangelische Kirche im Jahr 1938 – eine Nazikirche? In: Bünker, Michael/Krobath, Thomas (Hg.): Kirche: Lernfähig in die Zukunft? Festschrift für Johannes Dantine zum 60. Geburtstag (Innsbruck 1998), S. 165-191. (Kurzbeleg: Schwarz, K.: Nazikirche?).
- Schwarz, Karl: Besser mit Christus fallen... Bemerkungen zum Neujahrshirtenbrief 1938 des Notbischofs D. Johannes Heinzelmann. In: AuG, Jg. 39, Folge 3 (Wien 1988), S. 38-43.
- Schwarz, Karl: Der Anti-Rosenberg-Hirtenbrief 1937/38 des evangelischen Superintendenten D. Johannes Heinzelmann. In: Binder, Dieter A. et al. (Hg.): Kirche in bewegter Zeit. Festschrift für Maximilian Liebmann zum 60. Geburtstag (Graz 1994), S. 355-368 (Kurzbeleg: Schwarz, K.: Anti-Rosenberg-Hirtenbrief).
- Schwarz, Karl: Der konfessionelle Übertritt – ein staatskirchenrechtliches und grundrechtspolitisches Problem der Ständestaat-Ära. In: JGPrÖ, Jg. 98 (Wien 1982), S. 264-285.
- Schwarz, Karl: Die evangelische Kirche in Österreich und das Jahr 1938. In: ID – Informationsdienst der „Salzburger Gruppe“ 2/1988 (Wien 1988), S. 31-43. (Kurzbeleg: Schwarz, K.: Kirche 1938).
- Schwarz, Karl: Evangelische Mandatare im Ständestaat 1934-1938. In: JGPrÖ, Jg. 107-108 (Wien 1991/92), S. 166-178.
- Schwarz, Karl: Kirche im politischen Diskurs der Zeit. In: AuG, Jg. 53, Folge 8/9 (Wien 2002), S. 170-184. (Kurzbeleg: Schwarz, K.: Politischer Diskurs).
- Schwarz, Karl: Kirche zwischen Kruckenkreuz und Hakenkreuz. Über die Lage der Evangelischen Kirche in der Ära des katholischen Ständestaates. In: AuG, Jg. 36, Folge 9 (Wien 1985), S. 95-98.
- Schwarz, Karl: Von der Ersten zur Zweiten Republik: Die Evangelischen in Österreich und der Staat. In: JGPrÖ 110/111 (Wien 1994/95), S. 215-239. (Kurzbeleg: Schwarz, K.: Staat).
- Schwarz, Karl: Vor fünfzig Jahren. Die Evangelische Kirche in Österreich im Jahre 1937. In: Schriftenreihe Evangelischer Bund in Österreich. Mit Zeitschrift Martin Luther, Heft 107 (Wien 1987), S. 3-22. (Kurzbeleg: Schwarz, K.: Vor fünfzig Jahren).
- Schwarz, Karl: Zwischen Kruckenkreuz und Hakenkreuz: Die evangelischen Gemeinden in der Steiermark in den Dreissigerjahren. In: JGPrÖ, Jg. 119 (Wien 2003), S. 166-221. (Kurzbeleg: Schwarz, K.: Gemeinden).
- Trauner, Karl-Reinhart: Die Los-von-Rom-Bewegung. Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie (Szentendre 1999) (Kurzbeleg: Trauner: Los-von-Rom).
- Trinks, Ulrich: Die evangelische Kirche in Österreich und der Februar 1934. Essay über die Betroffenheit durch Geschichte. In: ID – Informationsdienst der „Salzburger Gruppe“ 2/1984 (Wien 1984), S. 14-19 (Kurzbeleg: Trinks: Februar 1934).
- Trinks, Ulrich: Die schwedische Mission in der Seegasse. In: AuG, Jg. 52, Folge 12 (Wien 2001).
- Trinks, Ulrich: Reaktionen in der evangelischen Kirche in Österreich auf Barmen 1934 und den Kirchenkampf im Deutschen Reich. In: Widerstehen. Die Kirche im politischen Spannungsfeld Barmen 1934-1984 (= Veröffentlichungen der Evangelischen Akademie Wien, Bd. 3, Wien 1985), S. 27-57. (Kurzbeleg: Trinks: Barmen).
- Unterköfler, Herbert: Die Evangelische Kirche in Österreich und ihre „Judenchristen“. In: JGPrÖ, Jg. 107/108 (Wien 1991/92), S. 109-136. (Kurzbeleg: Unterköfler: Judenchristen)
- Unterköfler, Herbert: Zwischen zwei Welten. Anmerkungen zur kulturellen Identität der Evangelischen in Österreich. In: Ackerl, Isabella/Neck, Rudolf (Hg.): Geistiges Leben im Österreich der Ersten Republik (= Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Kommission zur Erforschung der Geschichte der Republik Österreich, Bd. 10, Wien 1986), S. 348-369. (Kurzbeleg: Unterköfler: Zwei Welten).
- Wallner, Julius: Die Geschichte der evangelischen Gemeinde Graz Heilandskirche von der Reformationszeit bis zum Jubiläumsjahr 1956 (Graz o.J.[1965?]). (Kurzbeleg: Wallner: Heilandskirche).
- Zipfel, Friedrich: Kirchenkampf in Deutschland 1933 – 1945. Religionsverfolgung und Selbstbehauptung der Kirchen in der nationalsozialistischen Zeit (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin, Bd. 11; = Publikationen der Forschungsgruppe Berliner Widerstand beim Senator für Inneres von Berlin, Bd. 1, Berlin 1965) (Kurzbeleg: Zipfel: Kirchenkampf)

Quellenverzeichnis

A Archiv der Evangelischen Pfarrgemeinde Graz-Heilandskirche (AHK) (in Auszügen)

Austrittsbuch, Bd. 8 (befindet sich in einem Tresor in der Pfarrkanzlei)

Eckardt, Karl: Lebenserinnerungen. 3 Ordner (I, II und III) (Kopien) im AHK (Kurzbeleg: Eckardt: Lebenserinnerungen).

Protokollbuch 1932-1935

Protokollbuch 1936-1939

Protokollbuch 1940-1946

Die Ausgaben von „Der Säemann“ (vollständig im Archiv vorhanden)

B Steiermärkisches Landesarchiv (StLA)

ZGS, BKA - Gdion.f.d.ö.S. Stmk., Kart. 86, Fol. 304-310.

Abkürzungen:

AHK: Archiv der Evangelischen Pfarrgemeinde Graz-Heilandskirche

AuG: Amt und Gemeinde

JGPrÖ: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich

OKR: Oberkirchenrat